



Swing in Glashütte

VON IRIS STEIN

Was ist das für eine Geschichte! Spannend, überraschend, mitunter unglaublich. Schwierig, natürlich auch schön. Und das Beste: Sie ist noch nicht zu Ende. Wird sie erzählt, schaut wohl niemand beim Zuhören auf die Uhr. Obwohl das naheliegender wäre, denn um Uhren geht es schließlich. Um den Hersteller Nomos aus Glashütte.

Die Kurzversion könnte folgendermaßen lauten: Ein Mann, der mit Uhren bis dahin kaum etwas zu tun hatte, kommt nach der Wende ins - was das Uhrmacherhandwerk betrifft - traditionsreiche Glashütte und baut dort eine Uhrenfabrikation auf. Kaum sind die ersten Zeitmesser auf dem Markt, hagelt es Anerkennung und Designpreise. Doch damit nicht genug. Der Mann tut etwas, was es auf diesem Gebiet seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat: Er betreibt Grundlagenforschung und lässt für elf Millionen Euro ein neues System für seine Erzeugnisse entwickeln. Eine Sensation in der Branche!

Diese knappen Sätze machen neugierig auf die Einzelheiten, und die gehen so: Der Mann heißt Roland Schwertner, stammt aus Düsseldorf, war EDV-Experte und Fotograf, hatte ursprünglich keine besondere Beziehung zum Uhrmacherhandwerk und, so wird es kolportiert, auch kein größeres Vermögen. Lediglich verwandtschaftliche Kontakte verbanden ihn mit Glashütte, und so kam es wohl zu der Idee, hier mechanische Uhren zu bauen. Es zeugt von allerhand Selbstbewusstsein, dass der heute 64-Jährige das ausgerechnet dort in Angriff nahm, wo seit mehr als 170 Jahren Uhrmacherei betrieben wird und heute wieder zehn verschiedene Produzenten zu Hause sind, darunter so traditionsreiche Unternehmen wie A. Lange & Söhne im Luxussegment. Dazu sollte Nomos nicht gehören, aber etwas Besonderes sollten die Uhren dieser Marke durchaus sein.

„Wir wollen gute, dennoch aber relativ erschwingliche Uhren bauen“, beschreibt es Geschäftsführer Uwe Ahrendt heute. „Um die 1 000 Euro für unsere Einstiegsmodelle, das ist an sich natürlich viel Geld. Aber man kann sich ein solches Stück leisten, es ist erreichbar.“ Mit einem durchschnittlichen Gehalt solle sich jeder eine Nomos-Uhr ersparen können, so der 48-Jährige, der das scherzhaft als „demokratischen Luxus“ bezeichnet. Fakt ist: Kurz nach der Firmengründung gab es bereits 1992 die ersten Nomos-Uhren. Das Handaufzug-Modell „Tangente“ erwies sich als Volltreffer. Für Produzenten und Kunden gleichermaßen. Gefertigt

ZEITMESSER Ein junges Unternehmen stellt in traditionsreicher Umgebung mechanische Uhren her. Der Hersteller Nomos wagte zugleich das Risiko der Grundlagenforschung, entwickelte ein neues System und sorgte damit für eine Sensation in der Branche.



wurde von Anfang an in Glashütte, andernfalls dürften die Zeitmesser auch nicht die Herkunftsbezeichnung dieses Standortes mit dem so klangvollen Namen tragen.

Mehr als 50 Prozent der Wertschöpfung an einem Uhrwerk muss in Glashütte stattfinden. Zulieferungen sind nur der kleinere Teil. Das ist Bedingung, damit der Schriftzug Glashütte erscheinen darf. Und dann gibt es da noch ganz spezielle optische Qualitätsmerkmale für die Zeitmesser des Traditionsstandortes: den Sonnen- bzw. Streifenschliff beispielsweise, polierte oder auch gebläute Schrauben. Alles Dinge, die sich an allen Nomos-Uhren finden lassen. Aus den vier Grundmodellen von einst wurden mittlerweile zwölf Modellfamilien.

Bis hierher war es spannend und überraschend, doch auch von schwierig und unglaublich war ja anfangs die Rede. Beides lässt sich mit Fug und Recht über ein Kapitel sagen, das von den technischen



Es soll doch immer wieder neue Uhren mit neuen Uhrwerken geben.

Lutz Reichel
Entwicklungsingenieur bei Nomos

Innovationen der Nomos-Uhren erzählt. Zunächst einmal: In jeder mechanischen Uhr schlägt ein Herz, Assortiment oder auch Reglage genannt. Es besteht aus Anker, Ankerrad und Unruh mit Spirale. Teilchen, so winzig, dass man fürchtet, sie bei zu viel Nähe einzuatmen. Kleiner als die Buchstaben auf dieser Zeitungsseite. Diese Komponenten müssen exakt zusammenspielen, sie geben den Takt an im Uhrwerk, davon hängt ab, wie genau und zuverlässig der Zeitmesser arbeitet.

In mehr als 90 Prozent der mechanischen Uhren dieser Welt kommt dieses Herzstück von einem Hersteller: Swatch. Auch Nomos-Uhren bekamen ursprünglich von dort ihren Taktgeber. Dann entstand die tollkühne Idee, dieses Herz selbst herzustellen, „technisch komplett unabhängig zu sein“, wie es Geschäftsführer Ahrendt formuliert. Seit den 70er Jahren hatte niemand mehr nennenswert auf diesem Gebiet geforscht. Und nun Nomos, ein junges Unternehmen mit jungen

Ingenieuren. „Mit unserem eigenen Assortiment, dem Nomos-Swing-System, sind wir frei in der Uhrwerksentwicklung“, erklärt Lutz Reichel, Entwicklungsingenieur und Laborleiter. Er und Theodor Prenzel sind die klugen Köpfe hinter der Erfindung, die 2014 vollendet war. Ein Paukenschlag in Fachkreisen!

Sieben Jahre Arbeit, tausende Berechnungen und jede Menge Geld stecken in den Ideen der beiden 32-Jährigen, beide aus Glashütter Uhrmacherfamilien. Als sie begannen zu tüfteln, berechnen und konstruieren, war Theodor Prenzel noch Student, Praktikant bei Nomos. Heute ist er Leiter der Konstruktion. „Wir haben nichts komplett Neues erfunden“, sagt er bescheiden, „aber man kann viele Schrauben noch mal stellen, und unser System ist heute einfach genauer.“ Abweichungen von maximal einer Minute pro Woche - ein Spitzenwert für mechanische Uhren -, das ist der Maßstab, den Nomos setzt und der die Konkurrenz herausfordert.

Sein Ziel, die Unabhängigkeit, hat der sächsische Hersteller fast erreicht. Noch können nicht alle Nomos-Uhren mit dem eigenen System ausgerüstet werden, doch für die Zukunft ist man optimistisch, genügend zu produzieren. Ob Nomos künftig auch andere Hersteller mit dem Swing-System ausstattet? Noch ist über solche Pläne nichts zu erfahren, unmöglich sind sie nicht.

Stehengeblieben sind die Nomos-Uhren bisher nie. Jedenfalls, was ihre Entwicklung betrifft. Zu den Handaufzugswerken - der Aufzug ist ein Ritual, das Liebhaber schätzen - gesellen sich Automatikwerke, die eine solche Nachfrage auslösten, dass auf die ersten „neomatik“-Modelle zunächst Wartezeiten in Länge einer Schwangerschaft entstanden... Um 24 Prozent legte die Produktion 2016 in einem an sich rückläufigen Markt zu, das bisher erfolgreichste Jahr des 300-Mann-Unternehmens. Doch kein Wort fällt über Stückzahlen. „Irgendwo zwischen Rolex und Lange & Söhne“, sagt Theodor Prenzel. Auf den Einwurf, dass dazwischen Welten liegen können, schmunzelt er nur.

Und nun? Mit 32 Jahren als Ingenieur, Entwickler und Konstrukteur alles erreicht? So kann nur ein Laie fragen. Effizienter soll die Fertigung laufen, dazu braucht es weitere technische Innovationen. Auch von Ideen, die als „Basteleien“ oder „reizvolle Aufgaben“ bezeichnet werden, ist die Rede. Näher in die Karten geben lässt sich allerdings niemand bei Nomos. „Es soll doch immer wieder neue Uhren mit neuen Uhrwerken geben“, sagt Lutz Reichel. Was meint, neue Uhrwerke mit neuen nützlichen Funktionen. Der Ingenieur weiß, dass Nomos durch seine Grundlagenforschung dabei derzeit anderen Herstellern einen Schritt voraus ist.



Laborleiter Lutz Reichel (li.) und Konstruktionsleiter Theodor Prenzel sind die Entwickler des Swing-Systems, das auch im Automatikwerk DUW 3001 von 2015 steckt (gr. Bild). Mit nur 3,2 Millimetern ist es superflach. Die zugrunde liegende Werkplatte hat über 60 (!) Ebenen.



Das Modell Tangente gab es zunächst nur mit Handaufzug. Inzwischen wird auch eine Automatikversion gefertigt. Das Design orientiert sich am Bauhaus und am Deutschen Werkbund. Die Tangente neomatik (Foto) wurde kürzlich als „Klassische Uhr des Jahres 2017“ gewählt.



Ein Glaskubus am Ende des ehemaligen Bahnhofs in Glashütte ist das Herzstück des Hauptquartiers von Nomos. Geschäftsführer Uwe Ahrendt, seit 2002 beim Unternehmen und inzwischen Mitgesellschafter, hat hier sein Büro.

FOTOS: ANDREAS STEDTLER (2)/© NOMOS (2)